



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und  
den Kirchweyhungs-Tag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1749**

Auf den vierzehnden Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



# Auf den vierzehnden Sonntag nach Pfingsten

## Erste Predig.

De vestimento quid solliciti estis? *Matth. 6.*

Warum sorget ihr für die Kleidung?

### Innhalt.

Unanständig, und unzulässig ist die Uppigkeit in Kleideren.

**S**Ar heßlich hat die arglistige Schlange unsere erste Eltern hinter das Licht geführet, und betrogen, als sie denselben weis machte, wann sie würden von dem verbotenen Baum essen, so würden sie lernen, das gute von dem bösen zu unterscheiden: *Aperientur oculi vestri, sicut Dii, scientes bonum, & malum. Gen. 3.* Euere Augen werden eröffnet werden, und ihr werdet seyn/  
*R. P. Erich S. J. Dritter Theil.*

wie die Götter/ und wissen/ was gut/ und böß ist: Ihr seyd bishero, wie die unschuldigen Kinder, die nicht wissen, was nutz, oder unnutz sey: Es set von dieser Frucht, so werden euch die Augen also aufgehen, daß ihr eine jedwede Sache nach ihrem Preis, und Werth, nicht anderst als Gott selbst, werdet abwägen können. Schändlich, sage ich, seynd hiedurch unsere erste Eltern, und alle derselben Nachkömmlinge betrogen; dann eben  
 Pp durch



Durch dieses gottlose essen der verbotenen Frucht seynd ihnen die Augen verblindet, und der Verstand so verdunckelt, daß jetzt die Menschen schier alles unrecht, nemlich das gute für böß, und das böse für gut ansehen, das schlechtere hoch, und das bessere gering schätzen; darum will uns Christus der göttliche Lehrmeister in dem heutigen Evangelio diesen schändlichen Fehler ablehren, er will uns unterrichten, daß die Reichthümer, Nahrung, Gemächlichkeiten, des Leibs, Kleidungen, Pomp und Pracht dieser Welt bey weiten nicht so hoch zu schätzen, als wir uns einbilden; man solle selbigen nicht mit so grosser Mühe, und Sorgfalt nachstreben, als leider! geschieht; sondern wann wir für etwas sorgen wollen, sollen wir zum wenigsten die rechte Ordnung darinn halten, und geben uns mehr Mühe, Gott zu gefallen, als Reichthum zu erwerben, lieber soll uns unsere Seele, als die leibliche Speise seyn, mehr Sorg sollen wir endlich anwenden, damit unser Leib hie zeitlich, und dort ewig lebe, als daß wir selbigen mit allerhand neugebackenen Kleider-Manieren schmücken, und zieren: Bemühen zwar können, und sollen wir uns um die zeitliche Nahrung, wir sollen aber nicht: solliciti: zu ängstig/ zu sorgfältig seyn, weil selbiges ein Mißtrauen auf unsern himmlischen Vatter anzeigt; dann dieser, gleichwie er uns Leib, und Seele, als das bessere, gegeben hat, also wird er es auch an Speiß, und Kleidern, als an dem schlechteren, nicht

ermangeln lassen, wie wir an den Weiden in der Luft, und an den Blumen auf dem Feld, wann wir die Augen nur recht aufthun wollen, leichtlich sehen können.

Dieses ist die heilsame Lehre, welche uns Christus der HERR in dem heutigen Evangelio prediget, und vortragt: Zu wünschen aber wäre es, daß wir das Glück hätten, welches die ersten Christen gehabt, selbige Lehre entweder aus seinem göttlichen Mund selbst, oder zum wenigsten aus seiner Apostel Mund zu hören, damit sie nemlich dieselbige Würckung bey uns hätten, welche sie bey der angehenden Christenheit gehabt. O gütiger Gott! was wäre damals für eine Geringschätzung alles desjenigen, was zergänglich ist? wie genau wurde damals in der That gezeiget, und geübet, was wir jetzt bey dem Eintritt in die Christliche Kirche in der Tauf versprechen, die Absagung, meine ich, des Teufels, und seines hoffärtigen Pomp, und Prachts? was für eine Verachtung der Reichthümer ließe sich nicht bey ihnen spüren? indem sie all ihr Haab und Gut nicht anderst, als wie jetzt die Ordens-Leuthe, zu ihrer geistlichen Vorsteher Füßen legten, um damit zu schalten, und zu walten nach ihrem Verlieben: Aber ach! wie ist dieser Eifer erloschen? wie ist die jezige Christenheit weit anderst beschaffen? auf die Reichthümer, und Kleider, auf den hoffärtigen Pomp, Pracht, Geschmuck, und Zierrath des Leibs werden alle Sorgen verwendet, darauf ist man Tag



Tag und Nacht bedacht: nur dem sinnet mancher mit allen Kräften nach, wie er immer stattlicher, prächtiger, und seiner Einbildung nach schöner möge prangen, woraus dann nothwendig erfolgen muß, daß des Kleidens, und Kleider-Erfindens niemals ein End gemacht, dem zieren, und ausbuzen kein Ziel, noch Maß gesetzt wird. In dem mich aber das heutige Evangelium auch halb gegen meinen Willen

von der Kleidung zu reden zwinget, wird vielleicht einer gedencken, es werden heut die Kleider müssen herhalten, selbige werden ausgestäubet werden, und an Platz einer nützlichen Predig werde er nichts als schelten, und schmähen über die Kleidungen hören, aber weit gefehlet, dann da würde vielmehr Verbitterung, als Besserung auf folgen.

## Vortrag.

Ist derothalben alles, was ich heut gegen den üppigen Kleider-Pracht beyderley Geschlechts sagen werde, nur dahin angesehen, daß ich ihnen zeige, ein so eiteles schmücken, und zieren sey nicht allein unanständig, sondern auch unzulässig: Ich hoffe, wann sie beydes recht verstanden, so werden sie dem Rath Christi zu folge alle übermäßige Kleider-Sorge fahren lassen, und dieselbige nach Maß der Anständig- und Zulässigkeit einrichten:

De vestimento quid solliciti estis? *Matth. 6.*

Warum sorget ihr für die Kleidung?

Die Kleider, welche Gott der allmächtige selbst dem Menschen nach begangener Sünde gegeben, dienen aus ihrer Natur, und Art zu zweyerley Nutzbarkeiten, deren die erste ist, daß sie die schämens-würdige Blöße bedecken, die andere, daß sie den Leib gegen allerhand Witterung schützen: Neben diesen Nutzbarkeiten, welche die Kleider von der Natur, und ihrer ersten Erfindung haben, hat die nachmals

mehr geschliffene Welt noch eine dritte dabey erfunden, welche darinn bestehet, daß auch die Kleidung durch ihre Unterschiedlichkeit anzeige, was für eines Geschlechts, und Stands der Mensch sey; darum sagt der heilige Thomas. 2. 2. q. 199. ar. 1. ad 3. Exterior cultus indicium quoddam est conditionis humanæ: Die eusserlichen Kleider zeigen/ wes Stands der Mensch sey: Also wissen wir, daß

Pp 2

auch



auch die hochweisen Römer in ihrem klugen Rath sehr heilsame Satz- und Verordnungen, die Kleider betreffend, gemacht haben, Krafft deren einem jeden nach seinem Stand die gebührende Kleider-Art angewiesen wurde; anderst mußte ein Römer gekleidet seyn, wann er zu Feld, und in den Krieg, anderst wann er auf das Rathhaus gieng, anderst die gemeinen, anderst die vornehmeren: Ja Gott der allmächtige selbst kan nicht unbillig für den Urheber dieses Unterscheid der Kleidung angesehen werden, massen er selbst denen Priestern im alten Testament eine besondere Art der Kleidung vorgeschrieben; diese gute Verordnung mit den Kleidern, um die Stände dadurch zu unterscheiden, dauert noch bis auf den heutigen Tag bey allen wohl-gesitteten Völkern, und recht eingerichteten Städten, in welchen es geistliche, und weltliche, hohe und niedrige Stands-Personen giebt: Wann aber diese heilsame Verordnung, es sey, von wem es will, übertreten wird, so kan ja kein vernünftiger Mensch laugnen, daß ein solcher nicht etwas unanständiges, und gegen die guten Sitten begehe, und folglich er, wer es immer ist, sich selber zum Spott, und Gelächter mache: Zum Exempel, wann ein gemeiner Handwercks-Mann mit Gold, und Silber besetzte Kleider wollte anlegen, oder wann Geistliche beyderley Geschlechts sich wie die Weltliche wollten tragen; wann ein Priester- oder anderer Weis- und Pfründen-stehender Geistlicher,

wie ein Kriegs-Beamter wollte dahergehen, oder eine Gott-verlobte Jungfrau in Klaffter-breiter, und allerhand farbiger Kleidung wollte aufziehen; wann sich selbige mit gekräuselten Haaren, mit den feinsten Spitzen, kostbarsten Edelgesteinen, und Band-Werk, oder anderem solchem Schmuck, wie eine junge Braut an ihrem Hochzeits-Tag, wollte aufpuken: könnte auch wohl etwas unanständigers erdacht werden? würde man nicht mit Vergern auf solche Leuthe deuten? müßten sie nicht gewärtig seyn, daß man in allen Zusammenkünfften das Schimpf- und Hohn-Gelächter, und das vorbillig, darüber haben würde? aber da gedencet mancher, das verstehet sich von selbst, wer also die Schrancken seines Stands überschreiten wollte, der begehe freylich nicht allein eine große Unanständigkeit, sondern auch Eherei, und sey nur Schad, daß solche Leuthe nicht hören, was man allenthalben für Reden von ihnen führet, dann dieses würde das beste Mittel seyn, sie zur Vernunft, und Gehör zu bringen, aber hievon soll keine Rede seyn: Man hörete gern, ob auch einer, wann er inner den Schrancken seines Stands bleibt, einige Unanständigkeit in der Kleidung könne verüben? Hierauf, ehe ich antworte, wünsche ich, daß jekt gehörte Unanständigkeit nur nicht so gewöhnlich wäre, als sie leider! ist, wünsche, sage ich, daß ein jedweder nach seiner Würde, und Amt sich kleide, und nicht gleich der geringere dem höheren suchte nachzuassen, oder

aus



aus übel riechender Hoffart seines Stands sich schämet, so würden einige wohl bey so vielen Kauff-Leuthen nicht in den Schuld-Bücheren stehen.

Nest näher zur Frage zu kommen, ob nemlich auch eine Unanständigkeit in den Kleidern könne gefunden werden, wann man sich nicht gegen seinen Stand traget? da sage ich mit andern gescheideren, und verständigeren, als ich bin, wann schon einer in weltlichen Ehren, und Würden, auch bey guten Mittelen ist, so ist ihm deswegen nicht gleich anständig, sich nach seiner Willkühr, und bisweilen narri-schen Fantasey zu kleiden, oder zu zieren, wie ihm beliebt, und gefällig ist; dann entweder ist ein solcher männlichen, oder weiblichen Geschlechts, der sich also auf den Leibs-Schmuck verlegt? ist er aus der Männer Zahl, so dienet er ja diesem Geschlecht schier zu einem Schand-Flecken, und Unehre, weil er durch sein kräufeln, nestelen, flechten, reiben, streichen, und puzen anzeigt, er habe vielmehr ein weibisches, als männliches Gemüth: Ja, weil er sich auch dem veränderlichen Moden-Gesatz unterwirfft, und bald gebeutet, bald gefochten, bald geschwänzelt, bald gekräuset, bald französisch, bald spanisch, bald weiß nicht, wie gekleidet heraus kommet, so thut man ihm ja kein unrecht, wann man ihn mit zu der Zunft derjenigen zehlet, von welchen der weise Mann sagt: *Stultus sicut luna mutatur: Der Narr verändert sich wie der Mond.*

*Eccli. 27.* Gewiß, sonderlich viel Wiß- und Weisheit pflegt in so künstlich ver-bollwerckten Köpffen nicht verborgen zu seyn, weil sie viele Stunden in der frühe, da sie etwas lernen sollten, mit solchem weibischen Fändelwerck zubringen: Darum Philippus, der grosse, und berühmte König in Macedonien, gar weislich gehandelt, als er einem auf seiner guten Freunden Recommendation, und Vorsprach eine ansehnliche Bedienung gegeben, da er aber gleich darauf gemerckt, daß er der Kleider- und Zierraths-Uppigkeit zu sehr zugethan, das Amt ihm wieder genommen, mit beygesetzter dieser Ursach: Ein so weibischer Kopf schicke sich nicht für so männliche Verrichtungen: Also unanständig ist es nemlich denen Manns-Personen, wann sie sich dem Schmuck, und Auspuß zu sehr ergeben. Denen Weibsbildern aber scheint doch etwas mehr in diesem Stück erlaubt zu seyn, sonderlich wann sie von Ansehen, von Condition, und etwas mehr als der gemeine Mann seynd; die wird man schwerlich einiger Unanständigkeit überweisen können; je thorechter, und toller selbige sich kleiden, desto anständiger, desto galanter, desto schöner meinen sie zum wenigsten selber, daß es seye: Ist nur eine zum Exempel, welche wo etwa vornehmer ist, als die andere, die so kühn, und thorecht, daß sie eine neue Kleider-Art, es seye Haupt- oder Leibs-Zierde anfängt, da werden die anderen nicht ruhen, bis sie selbiger nachfolgen, es sey auch so ungemächlich, es sey so lächerlich,



herlich, als es wolle, ja es koste auch, was es wolle, wann schon ein anderes Haus-Geräth deswegen müste versetzt werden; und doch wollte ich keinem rathen, daß er sagte: Dieses seye einem verständigen, christlichen, und Tugendliebenden Frauenzimmer unanständig; darum mag ich es auch hiemit bey ihnen nicht vermachen, und sagen, daß sie durch solche läppische Aufzüge etwas unanständiges begehen, sondern möchte nur wünschen, daß die Worte Christi, welche ich zu meinem Vorspruch gebrauchet, auf ihren Spiegeln, auf ihrem Geschmuck-Kästlein, vor ihren Kleider-Schräncken, und Spitzen-Truhen geschrieben stünden: *De vestimento quid solliciti estis?* Warum bekümmert ihr euch doch so viel um den Kleider-Schmuck? was sorget ihr viel den Leib zu zieren, der den Würmen bald wird zur Speise werden? verlanget ihr einen köstlichen Schmuck, worinn ihr weit herrlicher als alle Königinnen dieser Welt prangen könnet? so arbeitet fleißig an dem Kleid der himmlischen Glory, welches von Feinen Schaben, oder Motten kan zer-naget werden, noch einiger Zergänglichlichkeit unterworfen ist; das stehet einem christlichen Frauenzimmer wohl an, das kommt mit der Lehre Christi, welche aller Uppigkeit, und Pracht zuwider ist, am besten überein; aber bey den meisten dieses Geschlechts ist die Neigung zu dem schmücken so tieff eingewurkelt, daß sie sich durch eine wohl-oder übel-Anständigkeit nicht herausbringen läßt; so lang der Aufputz nur

zulässig, und ohne Sünde bestehen kan, so bekümmern sie sich im übrigen nicht, was die Leuthe davon reden, wann es nur von einem, oder anderen, denen sie zu gefallen suchen, approbirt, und gut geheissen wird.

Derohalben muß ich hier die Sache ein wenig schärffer angreifen, und suchen, ob dergleichen schmücken, und zieren auch ohne Sünde geschehen könne? aber wie so! dencket mancher, ist dann in den weiblichen Zierathen etwas sündhaftes, und unzulässiges? will man dann aus so unschuldigen Sachen, als der Aufputz ist, auch schon Sünden machen? das wird ja allzu anstößlich, und engherzig heraus kommen. Behüte mich Gott davor, o dächte ich euch die Unwahrheit von diesem Ort verkaufen sollte, oder etwas für sündhaft ausgeben, welches vor Gott nicht strafflich wäre; derohalben, ehe und bevor ich diese Frage beantworte, und das streyete, welches ich von der Kleider-Uppigkeit darzuthun versprochen, angreiffen, muß ich eine Frage vorbringen, welche beyde, sowohl das männliche, als weibliche Geschlecht angehet: Warum nemlich der reiche Prasser verdammt worden, und die Hölle zur Begräbnis bekommen? *Mortuus est autem dives, & sepultus in inferno*, sagt Christus *Luc. 16.* Es starb aber der Reiche, und wurde in die Hölle begraben: Der reiche Mann starb, das betrifft alle Menschen, er wurde begraben, das ist die letzte Ehre, die man dem erblassten Leib beweiset; aber er wurde



wurde begraben in die Hölle: O entsetzliches Unglück! O jetzt nicht reicher, sondern armer Mann! wie kommst du in diese unglückselige Herberg? worinn bestehet dem Verbrechen? Christus der Herr sehet die Missethaten selber dabey, zwey nemlich an der Zahl: die erste und vornehmste ist: Induebatur purpurâ, & bysso: Er kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand: Das andere Verbrechen bestehet in dem: Epulabatur quotidie splendide: Er hielt alle Tage köstliche Mahlzeit: Von keiner Unzucht, von keinem Gotteslästern, von keiner Ungerechtigkeit, noch einem anderen Laster geschieht die geringste Meldung, sondern nur bloß allein von kleiden, und essen, weil, wie der heilige Gregorius *hom. 4. in Evang.* sagt, Christus der Herr hat hiedurch wollen dem Irrwahn derjenigen vorkommen, welche etwa meinen möchten, es sey erlaubt, allerhand Kleidung zu tragen, und sich so prächtig aufzuputzen, als einem jeden seine Hoffart möchte eingeben: Dieses nun voraus gesetzt, antworte ich auf die Frag, daß es freylich mehrentheils sündhafft, und unzulässig sey, sich üppig, und eitel auszieren; und zwar was die in der Höll erfundene Manier der unverschämten, leichtfertigen, garstigen Blöße, wozu man die Kinder schon früher, als zum betten gewehnet, angethet, ist kaum ein rechtschaffener Christ, will geschweigen, ein gottesfürchtiger gelehrter Mensch, der daran zweiffelt, ob es eine Sünde sey, wegen der vielfältigen, und unzahlbaren Ver-

gernüssen, die daraus entstehen: Wann auch nur ein Bild, und Gemähld fähig ist, den Menschen in sündhafftige Gedancken, und Begierden zu bringen, wie vielmehr geschieht es durch solche übel bedeckte lebendige Bilder? Darum Elizalde ein berühmter, und gelehrter Casiste, oder Unterfucher, was zulässig, oder nicht zulässig ist, sich nicht scheuet zu sagen, er habe allezeit dafür gehalten, daß aus gleicher Zahl des männlichen, und weiblichen Geschlechts mehr aus der letzten selig würden: Weil nemlich die Weibsbilder, indem sie mit den Rechts-Händelen, Krieg, und dergleichen nichts zu schaffen haben, nicht in so viele Gelegenheiten zu sündigen kommen, als die Männer; aber nachdem die verführerische Entblösung eingerissen, müsse er sein Urtheil ändern, massen Gott nicht leicht so viele Sünden, als daraus entstehen, an derselben Urheberinnen werde gestraffet lassen.

Aber hiemit, sagt einer, ist die Frag wegen des anderen Aufpukes noch nicht aufgelöset, von einem so leichtfertigen Aufzug muß für diesmal die Rede nicht seyn, das zeigt sich ohnedem, daß der nicht zulässig sey, darum auch, was ein erbares Frauenzimmer ist, von sich selbst ein Abscheuen dagegen tragt, und selbst von denjenigen, die so unverschämt aufgezo-gen kommen, nicht viel gutes haltet: Dieses dann auf ein Seite gesetzt, sollte dann doch wohl etwas tadelhafft es daran seyn, wann man für eine nette, und schöne Kleidung sorgfältig wäre? sollte es böß seyn, daß



ein Frauens-Person sich schmückte, und zierte? hat ja Gott, und die Natur selbst die Weibsbilder durchgehends zarter, und schöner erschaffen, als die Männer, warum sollten sie dann nicht durch Fleiß und Kunst der Natur zu Hülf kommen, und die Schönheit noch höher treiben? freylich, wahr ist es, daß aus unterschiedlichen Ursachen dem schwächeren Geschlecht hierinn etwas mehr nachzugeben, als dem männlichen, eine grosse Unbescheidenheit würde es seyn, wann man denen, die nicht dazu beruffen, daß sie sich mit Gott vermittels eines Gelübds verbunden, allen Schmuck, und Zierrath verbieten wollte: Darum, damit ich hier nicht irr gehe, will ich an Platz meiner den heiligen Apostel Paulus anworten lassen, mit welchem ich sage, daß eine erbare zierliche Kleidung, welche dem Stand, und Mittelen gemäß ist, nichts böses, nichts tadelhaftes an sich habe: Mulieres in habitu ornato, seynd seine Worte 1. Tim. 2. cum verecundiâ, & sobrietate ornantes se: Die Frauensleuthe sollen in zierlicher Kleidung mit Schambafftigkeit/ und Zucht sich zieren: Höret aber, was er hinzu sehet, und wie er auf besondere Zierrathen kommt, die er schon damals, als der Kleider-Pracht noch bey weiten nicht so hoch gestiegen, als leider! jetzt geschehen, von dem züchtigen Weiber-Schmuck ausnimmt: Non in tortis crinibus, aut auro, aut margaritis, aut veste pretiosâ. Ibid. Nicht mit gezöpfften Haaren/ oder mit Gold/ oder Perlen/ oder köstli-

cher Kleidung: Und hieraus können wir die Antwort abnehmen, ob der jetzige übermäßige Weiber-Schmuck für zulässig, oder sündhaft müsse angesehen werden: Jedoch möchte vielleicht einer meinen, daß, gleichwie mit der Zeit sich die Sitten, und Kleider, also auch die Gesäße ändern, und deswegen jekund, weilen es unter Männern sowohl, als Weibsbildern so gemein ist, mit gekräuseten nicht allein eigenen, sondern auch fremden Haaren erscheinen, also könne auch des Apostels Befehl, oder guter Rath hierinn so wenig, als in anderem nach der Mode oder heutigen Art eingerichteten Aufpuß Platz mehr finden: Wohl an dann! damit ich dem Namen eines unbescheidenen noch mehr entgegen möge, will ich auch hierinn etwas nachgeben, ich will die Worte des Apostels vielmehr für einen guten Rath, als Gebott, und Befehl gelten lassen: Laßt sich aber dieses nicht wenigstens daraus schliessen, daß, wann der Apostel den zu seiner Zeit schon üblichen sittsamen Kleider-Schmuck an den Weibern mißrathen, und nicht hat gut heißen wollen, daß das jetzige alle Maß und Ziel übersteigende zieren müsse sträfflich, und unzulässig seyn? Gewiß, wann es um das eitele zieren eine so unschuldige Sache wäre, so würden die heiligen Väter sich auf den angezogenen Text Pauli sturend, dem eitelen Leib-Schmuck so lästerliche Namen, und Titelen nicht geben; der heilige Clemens Alex. nennet ihn eine Gebärerin



bärerinn der sündhaften Gelüsten, einen Sturzfall der Erbarkeit, und die Flügel der Leichtfertigkeit: der heilige Cyprianus nennet ihn ein Gift der Keuschheit, und ein Mordmesser der Tugend: Tertullianus nennet ihn einen Dolch, der die Seele verwundet, und eine Cangel der Unzucht: der heilige Gregorius Nazianzenus einen Vorläuffer des Ehrbruchs, der heilige Ambrosius einen Sunder der Laster, der heilige Chrysostomus eine Anreizung zur Heiligkeit, der heilige Hieronymus ein Feuer, woran sich die Jugend verbrennt: Andere nennen den eiteln Aufpuß einen Untergang der Erbarkeit, eine Verzauberung der Gemüther, eine Fahne der Hoffart, mit welcher der böse Feind für das höllische Kriegs-Heer Soldaten wirbt.

Haben aber diese heilige, und hoch erleuchtete Kirchen-Lehrer hierinn zu viel geredet? haben sie das Kind nicht recht getauffet, und bey seinem eigenen Namen genennet? meinen das vielleicht etliche? so laßt uns sehen, zu was Ziel, und End ein solches zieren, wie jetziger Zeit gebräuchlich geschieht; dann, weil ein köstliches Kleid anlegen, oder sich sonst schmücken an sich weder gut, noch böß ist, so muß es nothwendig, weil es durchgehends von den heiligen Vätern also getabelt wird, entweder von der verkehrten Meinung, oder anderen Umständen verdorben werden; die

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

Meinung aber, und das Ziel, warum man manchmal so viele Zeit mit dem aufmühen verdirbt, kan erstlich, damit ich gelind anfang, diese seyn: auf daß man erbar, wie es eines jeden Stand, und Rang erfordert, erscheinen möge, und da laufft mehrertheils mehr Eitelkeit mit unter, als man sich selber einbildet, da hat man ein eiteles Wohlgefallen an sich selber, nicht anderst als wie der Lucifer bey seiner Erschaffung; wo man nur einen Spiegel mit einem halben Aug erblicken kan, da nimmt man ihn gleich zum Zeugen, ob noch alles wohl, und in rechter Ordnung siße; man laßt sich, weiß nicht, was von sich selber gedüncken, und da wollte man meinen, es sollte nichts zum wenigsten des Fegfeuers-würdiges mit unterlauffen? Gewiß Thomas Morus, jener Welt-berühmte Cansler in Engelland, als er einstens ein dergleichen Welt-Kind vor dem Spiegel antraff, welches eben begriffen ware, den Leib in eine fischbeinerne Presse einzuschliessen, und den Kopff in allerhand Bändelwerck einzuslechten, da sagte dieser so standhafte Glaubens-Bekenner: Meine Tochter! Wann dir GOTT diese Mühseligkeit nicht in der Hölle belohnet, so wird er dir groß unrecht thun. Jedoch dieses ist noch ein güldenes unschuldiges Absehen, daß man wolle seinem Stand gemäß erbar aufziehen; zu wünschen wäre es, daß dieses alle Weibsbil-

29

der



der bey ihrem Schmuck hätten: Tertullianus sagt, es sey etwas anders darunter verborgen: Vestium cultus aut ambitionem sapit, aut prostitutionem: Der KleiderPracht entstehet entweder aus Hoffart/ oder Leichtfertigkeit: Das eine nuzet so wenig, als das andere.

Kleide sich daher ein jeder nach seinem Stand; halte er aber auch zugleich die Gebühr, Zucht, und Mäßigkeit, so wird er nicht nothwendig haben, für den überflüssigen Pracht viel zu sorgen; laßt euch nicht von anderen, die zu breit und über die Schnur kommen, beschören, sondern stellet euch alle eures gleichen in Gedancken vor, und bedencket alsdann, wessen Kleidung

ihr wohl erwehlen wollet, um in selbiger vor **CHRISTO** euerem göttlichen Richter zu erscheinen: In jenem Augenblick, wann euere Seele den sterblichen Maden= Sack des Leibs wird verlassen müssen, werdet ihr nicht verlangen, daß derselbige köstlich, und prächtig aufgemühet sey, sondern werdet vielmehr wünschen, er wäre Zeit Lebens so bedeckt gewesen, daß die göttlichen, und nicht die menschlichen Augen ein Gefallen daran gehabt hätten, welches ihr mit dem eitelen, und üppigen Aufpuß niemals werdet zuwege bringen, dann selbiger ist, und bleibet gehörter massen unanständig, und unzulässig.







# Auf den vierzehnden Sonntag nach Pfingsten

## Zwente Predig.

Non potestis DEO servire, & Mammonæ. *Matth. 6.*  
Ihr könnet nicht GOTT dienen, und dem Mammon.

### Innhalt.

Eine Wurzel aller Laster ist der Geiz.

**E**ch weiß nicht, ob Christus, der allerweiseste Lehrer der Welt, in allen seinen Predigen, und heilsamen Ermahnungen etwas mehrers gestraffet, und schärffer durchgehehelt habe, als die Reichthümer: Ich erinnere mich auch nicht, daß er etwas also angefeindet, und irgendwo einen unversöhnlicheren Haß dagegen gezeiget, als gegen das Geld, und Schätze dieser Welt. In dem heutigen Evangelio führet er die Reichthümer ein, als etwas, so GOTT gank

zuwider, und ohnmöglich mit demselben bestehen kan, nicht anderst, als wären sie der böse Feind selber: An einem anderen Ort nennet er sie ungerecht, und wieder anderstwo heisset er sie Dörner; den Reichen aber nennet er einen Narren: Da er in den Tempel kame, und sahe der Kauffleuthen Geld da liegen, wurffe er die Tische mit sammt dem Geld um: Welchen hat er von seinen Jüngeren das Geld verwahren lassen? keinen andern als den Judas, hiedurch anzuzei-



gen, daß eine so nichts nütze Sache ein nichts nützer, und der Verdammniß zulauffender Jünger tragen müßte: Wollen wir aber auch die Schrecken-vollen Bedrohungen anhören, welche der Welt-Heyland gegen die Reichen hat ergehen lassen, so sollte ihnen ja billig ein Schauderen ankomen: *Quam difficile*, sagt er *Marc. 10.* *qui pecunias habent, in regnum DEI introibunt: Wie schwerlich werden die / so viel Geld haben, zum Reich GOTTES hinein gehen: Bey dem heiligen Lucas 6.* heißet es: *Væ vobis divitibus, qui habetis consolationem vestram: Weh euch Reichen! die ihr eueren Trost habet: Ja wie schwer machet der HERR nicht den Reichen den Eingang in den Himmel Matth. 19.* da es also lautet: *Amen dico vobis, quia dives difficile intrabit in regnum caelorum: Warlich sage ich euch, daß ein Reicher schwerlich zum Himmelreich wird eingehen: Er setzet auch noch hinzu, daß viel ehender ein Camel durch ein Nadel-Loch gehen, als ein Reicher in den Himmel kommen könne.*

Das seynd ja schreckliche Sprüche, welche aus dem Mund der göttlichen Weisheit, und ohnfehlbaren Wahrheit herkommen, das seynd ja harte Redens-Arten: Wie können selbige bestehen? indem wir ja wissen, daß sowohl reiche, als arme schon würcklich in den Himmel, und sowohl arme, als reiche in die Hölle kommen seynd: Lese man nur das 16. Cap. *Luc. 2,*

da findet man zwar, daß Christus von einem Reichen sagt: Er habe die Hölle zur Begräbniß bekommen: *Mortuus est dives, & sepultus in inferno.* Aber zugleich zeigt er uns auch allda einen Reichen in dem Himmel; dann gebt nur acht, wo der arme Lazarus geblieben: Christus zeigt auch diesem seine Ruhestatt an, und sagt: daß an Platz, daß der Reiche in die Hölle gestürzet, sey Lazarus von den Engelen in den Schoß Abrahæ getragen; folglich ist Abraham in dem Himmel: Wer weiß aber nicht, was Abraham für ein reicher, und wohl begüterter Mann gewesen? ingleichen kan ja nicht unbekannt seyn, daß Isaac, Jacob, David, Job, kaum ihres gleichen an Reichthum in der Welt gehabt; und dannoch, wie hoch seynd selbige nicht in der Heiligkeit gestiegen? es scheint ja, als haben ihnen die Reichthümer selber zur Himmels-Leiter gedienet, und gleichwie sie von selbigen hier auf der Welt vor anderen Menschen ansehnlich gemacht, also seyden sie auch davon zu einem höheren Sitz im Himmel erhoben worden: Dieses findet nicht allein Platz in dem alten, sondern auch neuen Testament, nachdem Christus der HERR schon so entsehrliche Sentenzen gegen die Reichen, und deren Schätze ausgesprochen: dann wie viele Heilige in dem Himmel verehret nicht die Catholische Kirche, als besondere GOTTES Freunde, welche unter dem Gesaß des Evangelii gelebt, und doch mit den Bütteren dieser Welt ganz, und zumal seynd überhäuffet



häuffet gewesen? ein heiliger Henricus, Ferdinandus, Ludovicus, und andere unzählbare mehr haben ihre Regiments-Stäbe nicht nieder gelegt, sie haben nicht mit einem heiligen Francisco von Allmosen gelebt, sondern seynd in ihren Ehren, und Würden geblieben, sie haben mit den weltlichen Reichthümern eine so grosse Heiligkeit vergesellschaftet, daß sie hernach verdienet, das ewige Reich, und desselben Schätze zu erben. Derohalben schliesset der heilige Augustinus aus angeführten Ursachen: Es solle der Arme den Reiche soll an seiner Seligkeit nicht verzweifeln. Wie ist es aber dann zu verstehen, daß Christus der Herr den Reichen den Weg zum Himmel so beschwerlich machet? was soll es heißen, daß er im heutigen Evangelio gar eine Ohnmöglichkeit daraus machet, da er sagt: Non potestis DEO servire, & Mammonæ: **Ihr könnet nicht GOtt dienen/ und dem Mammon:** Laßt uns hierüber nur die sinnreiche Anmerkung Cornelii à Lapide beobachten, so werden wir gar keine Beschweruß haben, auf den Sinn, und Verstand der Wörter Christi zu kommen, dann non dicit, sagt dieser berühmte Dollmetsch der heiligen Schrift, non dicit, non potestis opes habere, & DEUM: **Er sagt nicht:**

**Ihr könnet nicht GOtt, und Reichthümer zugleich haben/** weil dieses wohl mit einander bestehen kan, wie wir in jetzt angeführten heiligen Reichen gesehen, sed dicit: Non potestis DEO servire, & Mammonæ, non potestis vos addicere DEO simul, & studio opum, ut cor vestrum affigatis utrique: sondern er sagt: **Ihr könnet nicht GOtt, und dem Mammon zugleich dienen, ihr könnet euch nicht zugleich dem Dienst GOttes, und der Reichthümer also ergeben, daß ihr auf beyde das Hertz setzet:** dann dieses ist ohnmöglich: Viel Geld, und Güter besitzen ist zwar gefährlich, jedoch so lang der Mensch Herr, und Meister über das Geld bleibt, kan er schon in den Himmel kommen; dann in diesem Fall dienet er nicht dem Mammon, oder Geld, sondern das Geld dienet ihm: Spielet aber das Geld den Meister über den Menschen, so findet sich die Ohnmöglichkeit selig zu werden ein, welche Christus im heutigen Evangelio anzeigt: Welche seynd dann nun diejenigen, die sich in so schämenswürdiger Dienstbarkeit des Gelds, und der Reichthümer befinden? ich kan es nicht kürzer, oder deutlicher sagen, als daß es die Geizigen seyen; ja die Geizhälfe seynd es, wogegen Christus so bedrohlich redet.



## Vortrag.

So lieb derowegen einem jedwedem seine Seligkeit ist, so geflissentlich muß er sich vor dem Geiz hüten, dann dieses insgemein sehr verborgene Laster ist eine heimliche Wurzel, wie ich beweisen werde, so vielerley Sünden, und Bosheit, daß, wer demselbigen in seinem Herzen Platz giebt, ohnmöglich GOTT gebührend dienen könne, gemäß dem ohnfehlbaren Ausspruch  
**CHRISTI.**

Non potestis DEO servire, & Mammonæ. *Matth. 6.*

Ihr könnet nicht GOTT dienen, und dem Mammon.

**D**En fürkesten, und richtigsten Weg, um zu zeigen, daß diejenigen, so sich von dem Geld, und Begierlichkeit zu den Reichthümern beherrschen lassen, keine Diener GOTTES seyn können, weist mir der heilige Paulus, da er sagt: Radix omnium malorum est cupiditas: Eine Wurzel aller Ubeln ist die Begierlichkeit: Indem er die unmaßige Begierd zu den Welt-Gütern eine Wurzel nennet, giebt er uns zu verstehen, daß die Eigenschafften, welche in einer Wurzel anzutreffen, sich auch in dem Geld-Geiz befinden: Unter diesen Eigenschafften aber seynd diese drey die vornehmsten: Erstlich, liegt eine Wurzel unter der Erden verborgen; zwentens, bringt sie eusserlich vielerley Würckungen, als da seyn mag der Stamm, die Zweige und Aeste, Laub und Blätter, Blumen und Früchte hervor; drittens endlich ist eine Wurzel schwerlich aus-

zurotten, und völlig aus der Erden zu bringen. Ist aber dieses alles nicht ein rechtes Contrefait, oder Abbildung des Geizes, und der Begierlichkeit? O wie verborgen liegt diese Wurzel in dem Herzen der Menschen! Keiner will es gestehen, noch den Namen haben, daß er selbige bey sich trage; in Keiner will sich selber überreden, und nicht einmal in seinem Herzen bekennen, daß er mit diesem Laster behaftet sey: a minore usque ad majorem, sagt der Prophet *Jeremias 6.* omnes avaritiæ student: Alle mit einander geben sich auf den Geiz/ vom geringsten bis zum größten: Alle gehen bey dem Geiz in die Schul, hören dessen Lehr-Sätze, wie man sich bereichern könne, mit allem Fleiß, und obschon diese Schul noch so emsig besuchet wird, so ist doch Keiner, der es gestehen wolle, daß er ein Schüler, und Lehrjünger davon sey; Keiner bit-

det



det sich ein, daß er die Begierlichkeit der Reichthümer zur Meisterinn habe; das höchste, was man gestehen will, ist, daß man sparsam, und häußlich seye. Aber es sey diese Wurzel so verborgen, als sie immer will, die Früchte, und Wirkungen, welche sie hervorbringt, verrathen sie doch: Man kan süglich davon sagen, was Christus von den Pharisäeren gesagt: *à fructibus eorum cognoscetis eos*: An ihren Früchten werdet ihr sie kennen. *Matth. 7.* Aus den Wercken, aus der böshafften Aufführung eines Menschen kan man es genug erkennen, ob der Geiz, und Begierlichkeit bey ihm verborgen sey.

Aber o gütiger Gott! was für einen Wald der Sünden, welche alle aus dieser bösen Wurzel erwachsen, sehe ich vor mir! da ist wohl kein Wunder, daß derjenige, der sich von diesem Laster regieren, und leiten lasset, der dem Geld dienet, der dem Mammon alles zu gefallen thut, daß der Gott nicht dienen könne; dann es ist ja keine Sünde so abscheulich, kein Zubestück so gottlos, welches aus der bösen Wurzel des Geizes nicht entsprieße: Um mich in der Menge der Laster solcher Mammons-Diener nicht zu verirren, muß ich mir wohl etliche Merck-Steine setzen, wobey ich wissen möge, wie weit ich gekommen, und wie weit ich noch zu gehen habe; ich zertheile derohalben die böse Wurzel des Geizes in zwey Theil, deren erster der Gerechtigkeit, der andere der Freygebigkeit zuwider ist: Oder deutlicher

zu reden, ich mache einen Unterscheid in der Geld-Begierlichkeit, da dieselbige den Menschen verleitet, etwas unrechtmäßiges an sich zu bringen, und da sie demselben befiehlt, nichts von dem seinigen fahren zu lassen: Da sehe mir aber ein Mensch! was für Unheil aus beyden nicht entstehe! erstlich zwar, in so weit der Geiz der Gerechtigkeit widerstrebt, wie viele werden von diesem Laster nicht angetrieben, diejenigen Hände, die sie zur Arbeit, und ehrlichen Gewinnst der täglichen Nahrung gebrauchen sollten, zu allerhand Ungerechtigkeit, und Diebstählen auszustrecken? Bald müssen die Gärten erhalten, bald werden die Früchte aus dem Feld gestohlen, bald das Holz aus fremden Wäldern geholet: Und doch will man auch in so augenscheinlichen Böshheiten, welche von der Begierlichkeit herrühren, nicht gestehen, daß es Geiz, und eine unzulässige Begierd zu fremdem Gut sey, sondern bey einigen heisset es: die Noth habe sie dazu getrieben; die Dienstbotten sagen: der jährliche Lohn sey zu gering, man müsse mehr in Kleidern zerreißen, als die Besoldung eintrage; dort schützen die Handwerker vor: die Arbeit sey zu genau bedungen, man müsse wohl sehen, daß man von dem gegebenen Zeug etwas verübrige, womit man sich bezahlet mache, wann man nicht gar zum Bettler dabey werden wolle, und was dergleichen eitele Ausflüchte mehr seynd, womit sie die Ungerechtigkeit, woran der Geiz, und Mammons-Dienst eine Ursache ist, be-

mante



mänteln, und bedecken wollen: Jedoch seynd dieses nur Laster, womit die Geld-Begierigkeit die gemeinen, und bedürfftigen Leuthe anstecket.

Weit abscheulicher kommt es heraus, was sie bey den vornehmeren, und reicherer anstiftet. Die Armen haben noch einige, ob schon schlechte, und ungültige Entschuldigung ihrer Noth, wann sie etwas fremdes angreifen, dergleichen die Reichen nicht haben, und doch lassen sich diese oft von dem Mammon so weit verleiten, daß sie auch dem Armen das wenige selbst, was er noch hat, entreissen, und mit Gewalt abzwingen: Venatio leonis est onager in eremo; sic & pascua divitum sunt pauperes. *Eccli. 13.* Gleichwie der Waldesel des Löwen Raub ist in der Wildnuß; also weiden sich die Reichen von den Armen. Gleichwie der Löw auf seinen Jagden sich nicht mit dem kleineren Wild befriediget, sondern zu dem grösseren greift, also seynd auch die Reichen, und Mächtigeren, wann der Geis bey ihnen herrschet, mit kleinen Ungerechtigkeiten nicht vergnüget, sondern seynd nur auf grösseren Raub bedacht, und bleiben doch insgemein unbestraffet, darum gar recht von solchen Blut-Igelen der armen und gemeinen Leuthe das bekannte Sprichwort sagt: Dat veniam corvis, vexat censura columbas: Kleine Diebe henckt man auf, die grösseren läßt man lauffen: Die geringeren, und kleinen Diebe kan man vergleichen mit den Bienen, welche in die

Felder, und Gärten hinein fliegen, sie stehlen den Blumen ihren Honigs-Safft hinweg, ohne daß den Blumen sonst einiger Schade zugefüget werde; wann aber diese Thierlein darum Diebe zu nennen, wie vielmehr dann die Bären, welche einen Bienen-Korb anfallen, und ohne sich im geringsten an dem Brummen, und Schwermen der Bienen, noch auch an den Stacheln, deren sie sich zur gerechten Gegenwehr gebrauchen, zu stören, in dem Honig herum wühlen, und alles auf einmal aufzehren, was die armen Bienenlein in so langer Zeit mit unbeschreiblicher Mühe zusammengetragen? Gewiß seynd solche gefräßige Bären eine rechte Abbildung der grossen Dieben, welche von dem Geld-Hunger getrieben, den geringen Leuthe dasjenige, was sie mit Schwweiß und Arbeit lange Zeit hindurch erworben, auf einmal abzwingen, und entweder durch unerträgliche Auflagen, oder durch Gerichts-Händel, durch Enthaltung des verdienten Lohns, durch ungebührliche Zinsen, durch borgen der nothwendigen Waaren, welche sie sich hernach doppelt, ja vierfach bezahlen lassen, abpressen: Wie viele, und mannichfaltige Sünden aber entstehen erst nach so begangenen Ungerechtigkeiten bey anderen Menschen, nemlich denjenigen, die so unbillig unterdrückt worden? um dieses in etwa zu sehen, stellet euch nur einen von Geis verblendeten Menschen vor, der zum Exempel die ausgenommenen Waaren mit größtem Schaden des Kauffmanns nicht



nicht bezahlen will, oder jenen, der es durch sein Ansehen, und Schanckungen so weit gebracht, daß der Rechts-Handel, den er unrechtmäßiger Weis gegen eine arme Wittib führet, in die Länge hinaus gezogen wird, und nicht früher zum Schluß kommen kan, bis sein armer Gegentheil aus Mangel der Köffen die Sache muß verloren gehen lassen: Wer kan da alle Sünden zehlen, die hieraus entstehen; so oft die verbitterte Frau den Menschen zu sehen bekommt, da verfluchet, und vermünset sie denselben bis in den Abgrund der Höllen; sie legt ihm allerhand Laster- und Schelt-Wort bey: die Kinder hören, und lernen es von der Mutter, von einem kommt es zu dem anderen, der eine sündiget noch mehr als der andere: woher aber so viel böses? suchet man die rechte Wurzel, so findet man nichts anders als den Geiz, und Begierlichkeit reich zu werden; nichts anders, als der Mammons-Dienst ist alles dieses Unheils ein Ursache: Aber wie ich zuvor gesagt, diese Wurzel liegt ganz verborgen, daher will es keiner bekennen, keiner will es gestehen, daß es aus Ungerechtigkeit herrühre, vielweniger daß er mit dem Geiz besessen, und dem Geld zu Liebe solche Missethaten begehe; derohalben darff ich dieses Laster, in so weit es der Gerechtigkeit zuwider ist, nicht weiter rühren.

Vielleicht wird man sich dessen schuldig geben in denen Stücken, da es der Freygebigkeit zuwider läuft:

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

Aber o gütiger Gott! was läßt sich da wieder für ein Hauffen Unkraut sehen! welches alles aus dem Gelds-Geiz hervor wachset: Radix omnium malorum cupiditas: Eine Wurzel aller Ubelen ist die Begierlichkeit; Genug daß wir gehört haben, wie diese Wurzel so verborgen liege, dann daraus kan man schon wissen, daß, je tieffer, und verborgener sie verscharrret ist, desto mehr Früchte sie hervor bringe: Mittet radicem deorsum, & faciet fructum sursum: sagt *Isaias 37.* In die Tiefe wird die Wurzel herunter geschoben / und oben kommt die Frucht: Darum sage ich nicht zu viel, wann ich sage, daß schier alle Sünde, und Bosheit in der Welt von der unglückseligen Wurzel des Mammons-Dienst herkommen: Also zu reden veranlasset mich der gedultige *Job. 21.* da er sagt, und fraget: Quare impii vivunt? wie kommt es, daß Gottlose auf der Welt sich befinden, und leben? dann höret seine eigene Antwort: Sublevati sunt, confortatique divitiis: Sie seynd erhoben / und mächtig in Reichthum: Weil sie nemlich durch ihren unersättlichen Gelds-Geiz so viel zusammenscharren, daß sie nach aller Gemächlichkeit, und eigenem Willen leben können, so dienen ihnen die Reichthümer an Platz der Staffeln, auf welchen sie von einem Laster zu dem anderen steigen. Wann dem Epheu, oder Wintergrün die Mauer, woran es hinauf wachset, entzogen würde, so würde es bald auf der Erden, und

R r

denen



denen vorübergehenden unter den Süßsen liegen, weil es aber eine so starcke Stütze hat, darum klettert es so hoch hinauf: Auf gleiche Weis, wann die Menschen sich über andere hochmüthig erheben, wann sie keinen Zaum, und Zügel mehr leiden wollen, wann sie sich vor Gott so wenig, als vor einem Menschen fürchten, so kommt es nirgends anderst her, als weil sie von dem Mammon unterstützt werden; das durch den Geis zusammen gescharfte Geld schafft allen, und jeden Sünden den freyen Paß, und Zutritt in das menschliche Herz; dann will man acht geben auf die Sünden, welche unmittelbar gegen Gott seynd, so wird man finden, daß sie schier alle aus der Geld-Begierd herrühren: Wer regiert jenem spielsüchtigen Menschen die Zunge, da er so abscheuliche Gottes-Lasterungen heraus stoffet? thut es nicht die Begierlichkeit zu gewinnen? woher entstehen so viele falsche Eydschwüre bey den Gerichten? so viele gottlose Aberglauben, und was dergleichen gegen Gott streitende Sünden mehr seynd? wann man recht nachforschen will, so wird sich zeigen, daß sich alle in dem Geis gründen.

Will man aber die Sünden, welche unmittelbar gegen den Nächsten seynd, vornehmen, so wird sich ebenfalls zeigen, daß auch diese von der unglücklichen Wurzel des Geizes herstammen; dann diejenigen, welche der Gerechtigkeit zuwider lauffen, als wo von wir schon gehört, zu geschweigen,

ja auch unzählbarer anderer nicht zu gedencken, sehet nur, was der Geis und Mangel der Freygebigkeit für Unheil stifte in dem Ehestand, und in übler Erziehung der Kinder: Jene Mutter weiß es nur gar zu wohl, in was für Sünden, und Gefahr ihre Tochter sich befinde, wegen des viel zu freyen, und frechen Umgangs mit anderen Geschlechts Personen, aber die eigennützig Hoffnung, daß sie dadurch zur vortheilhaften Heurath gelangen werde, verblendet sie also, daß sie sich mit sehenden Augen blind stellet: Jener Hauf-Vatter vertieffet sich um mehreren Gewinnst zu haben, bestgestalt in allerhand Geschäften, daß er die Sorg über seiner Kinder Auführung gang, und zumal fahren läßt; er könnte dem ausgelassenen, und ärgertlich lebenden Sohn wohl helfen, daß er von der Laster-Bahn abkäm, wann er ihm nur zuließe, ein Weib zu nehmen; aber nein, das leidet der Mammon, dem dieser Vatter dienet, nicht, der will, der Sohn müsse noch warten; und sollte er noch so viele Schandthaten begehen, so darff er nicht heurathen, bis sich eine reiche Parthey einfinde: Zwingen also manchmal die Eltern ihre Kinder, nur nach Mittelen, und Reichthum, nicht aber nach Tugend, und Gemüths-Beschaffenheit zu sehen, es folge hernach ein Ehestand, eine Liebe, eine Ereu, wie sie wolle; wann nur mit vielem Geld, mit güldenem, und silbernen Glocken zur Hochzeit geläutet wird, so meinen sie, haben sie ihre Kinder wohl



wohl angebracht; im übrigen gehe es, wie es kan, und will. Andere Eltern hingegen giebt es, welche diesen, oder jenen ihrer Söhnen (er wolle, oder wolle nicht, er seye fähig, oder nicht) durchaus geistlich haben wollen, entweder damit sie ihm keine sonderliche Aussteuer zu geben bedürffen, oder damit er eine reiche Pfründe bekomme; er muß Priester werden, und sollte er schon nicht einmal so viel verstehen, daß er einem anderen Priester am Altar dienen könnte. O verfluchter Geiz, und Geld-Begierd! was Ubel, und Unheil stiftest du nicht bey dem Menschen! die meisten, ja ich kan wohl sagen, schier alle Sünden wachsen aus dieser Wurzel, oder zum wenigsten die allerabscheulichsten stammen davon her: dann *avaro nihil est scelestius*. *Eccli. 10.* Nichts ist böshaffter als ein Geizhals: Ist es dann wohl Wunder, daß Christus der Herr so scharff gegen die Reichthümer, und Begierlichkeit derselben geprediget? ist es wohl Wunder, daß er denen, die den Welt-Schätzen nachstreben, und sich dadurch zu so vielen Sünden verleiten lassen, den Eingang in den Himmel so beschwerlich, ja ohnmöglich mache?

Vielleicht möchte einer dahier gedenden, wann man schon dem Mammon eine Zeit lang dienet, und seinen Säckel so lang zu füllen suchet, bis man für sich, und die seinigen genug hat, so kan man hernach aufhören, und bey anwachsenden Jahren alsdann GOTT allein dienen, und das

zwar desto besser, und ruhiger, weil man alsdann für nichts mehr zu sorgen hat: Aber o wie weit fehlet derjenige, der dieser Meinung ist! eine Wurzel ist der Geiz, wie wir aus dem Apostel vernommen haben, eine Wurzel, welche sich immer tieffer, und tieffer in das Herz hinein dringet; die Hoffart, Unzucht, Böllerey, und dergleichen Laster, ja das gesteh ich, die nehmen wohl mit den Jahren ab, die vergeringern sich; der Geiz aber, und Begierlichkeit nimmt immer mehr zu: je älter der Mensch wird, je grösser wird der Geiz, je mehr wächst die Begierlichkeit, mehreres zu haben. Ein Verschwender kan sich besseren, weil er entweder von dem Abgang, und Mangel zur Besserung gezwungen, oder von dem erwachsenden Verstand, und Erfahrung dazu überredet wird; ein Geiziger aber, jemehr er bekommt, desto begierlicher, und um sich greiffender wird er, nicht anders, als wie die Flüsse, welche, je mehr Wasser sie verschlingen, desto weiter reissen sie in die Ufer hinein, desto weniger kan man sie in ihrem Lauff aufhalten: Die Wunden eines Wassersüchtigen seynd schier unheilbar, weil der Zufluß böser Feuchtigkeiten, wovon der ganze Leib voll ist, nicht mag verhindert, und also der beschädigte Theil nicht kan trucken werden; ein so Wassersüchtiger ist der Geizhals, welcher seinen Wunden, der Hoffart, Unzucht, Unterdrückung anderer, und dergleichen immer neuen Zufluß durch seine zusammen gescharr-



te Reichthümer verschaffet: Ja wie wollte er von dem übeln Zustand seiner Seelen können geheilet, und gesund werden? ein so gefährlich Kranker hätte der kräftigsten Arzney zu seiner Genesung vonnöthen, der Geiſt aber läßt es nicht zu, daß er sich einiger Hülffs-Mittel gebrauche: Predigen, und gute Ermahnungen höret er nicht, zu den heiligen Sacramenten gehet er nicht, geistliche, und auf-erbauliche Bücher liest er nicht, dann eins so wohl, als das andere nimmt ihm zuviel Zeit hinweg, die er, seinem Beduncken nach, besser zu den gewinnſüchtigen Bucher-Geschäften anwenden muß, auch in dem Eiß-grauen Alter gehet nur all sein Dichten und Trachten dahin, wie er Haab, und Gut vermehren möge; viel zu tieff hat sich die böse Wurzel der Begierlichkeit in das Herz gesetzt, selbige läßt sich auch mit aller Gewalt nicht wieder hinaus bringen, weil sie dem Dienst Gottes, und eigener Seelen Sorge gang zuwider ist; es ist, und bleibt ein für alle mal wahr: keiner kan Gott, und dem Mammon dienen.

Darum kan ich nicht besser schließsen, als mit den Wörtern Christi: Videte, & cavete ab omni avaritia: Sehet zu/ und hütet euch für allem Geiz. Luc. 12. Hütet euch mit allem Fleiß, daß die giftige Wurzel der unmaßigen Begierlichkeit zu dem Zeitlichen keinen Platz finde: Wie viel böses daraus erwachse, habt ihr gehört; wie beschwerlich es auch sey, dieselbige auszurotten, und von dem Geiz abzustehen, werdet ihr nicht allein aus dem jetzt gehörten, sondern auch vermuthlich aus der Erfahrung wissen, indem ihr es selbst an andern werdet gemercket haben, daß dieses Laster mit den Jahren auch wachset, und zunehme; laßet euch dann nicht von dem Vorwand der Sparsam- und Häuslichkeit, oder von einem andern Deckmantel betriegen, sondern hütet euch vor allem Geiz, er widerstrebet der Gerechtigkeit, oder Freygebigkeit, oder einer anderen Tugend, wie sie Namen hat.







# Auf den vierzehnden Sonntag nach Pfingsten

## Dritte Predig.

Nemo potest duobus Dominis servire. *Matt. 6.*

Niemand kan zweyen Herrn dienen.

### Innhalt.

Zwey Herrn, wovon der Mensch nothwendig einen erwählen muß, werden vorgestellet.

**W**ann es zwischen Ländern, und Königreichen zum öffentlichen Friedens-Bruch kommt, wann mächtige Herrn, und Welt-Monarchen die Feld-Trommel rühren, und die Kriegs-Fahnen fliegen lassen, so bewerben sie sich beyderseits einen grossen Hauffen Volcks auf die Beine zu bringen; viele Mannschafft ziehen sie theils durch Geschenck, theils durch Versprechen, theils auch durch

Zwang-Mittel zu ihren Diensten; die benachbarten Länder aber, falls sie selbige auf ihrer Seit nicht mit in den Krieg einflechten können, bemühen sie sich zum wenigsten, selbige zu der so genannten Neutralität oder Unpartheylichkeit, zu überreden, das ist, daß sie dem einen so wenig, als dem andern mögen beystehen. So grosse Mühe geben sich Kayser, und Könige, solche Vorsichtigkeit brauchen sie, wann

K r 3

wann



wann einer den anderen mit Krieg überziehen, oder mit Heeres-Macht überfallen will. Was achte ich aber alle auf das hartnäckigste gegen einander zu Feld-liegende Partheyen dieser Welt, wann sie mit jenem unverzöhnlichen Haß, so Gott, und der Teufel gegen einander haben, verglichen werden? das Kriegs-Feuer, so dahier von den Menschen angezündet wird, dauert zwar allezeit länger, als den bedrangten Ländern lieb ist, jedoch auch nur etliche Jahren, und wann die Flammen am höchsten um sich fressen, werden sie insgemein durch einen gütlichen Vergleich am geschwindesten gedämpffet: dahingegen ist der Krieg zwischen Gott, und dem rebellischen, oder widerspenstigen Lucifer so unauslöschlich, daß die ganze Ewigkeit kein Ende davon sehen wird: Angespunnen hat sich diese Uneinigkeit von Anbeginn der Welt in dem Himmel, da der sich gegen seinen rechtmässigen Herrn aufsehnende jetzt genante Rebell, jene Welt-bekante Niederlage von dem göttlichen Heer-Führer dem heiligen Erz-Engel Michael gelitten, von der Zeit an liegt er immer in dem Harnisch, und suchet das Reich Gottes zu verstören, es ist auch nicht die geringste Hoffnung, daß es jemalen werde zum Vergleich, Frieden, oder auch nur Stillstand der Waffen kommen, so lang Gott wird Gott seyn, so lang er die unablässige Beherrschung aller Creaturen führen wird, so lang wird er den in

der Bosheit verharteten Satan haßsen, verfolgen, und peinigen: Hingegen aber wird auch dieser eben so lang nicht aufhören, Gott zu lästern, zu vermaledeyen, so viel ihm nur immer möglich ist, seine Ehre zu schmälern, und darnach zu trachten, daß er gar das göttliche Reich unter über sich lehren möge. Bey so bewandten Sachen läßt sich leicht gedencen, wie sie sich beyderseits bemühen werden, ihren Anhang, und Nachfolger zu vermehren, einer dem anderen Abbruch zu thun, und ihr Reich zu vergrößern; wobey noch das merkwürdigste ist, daß der Mensch diesem Krieg nicht mit neutralen, oder gleichgewogenen Augen zuschauen könne; nothwendig muß er sich zu einem von beyden Theilen schlagen, und damit halten: Wer nicht mit mir ist / sagt Christus ausdrücklich, der ist wider mich. *Matt. 12.* Auf beyden Schaltern aber tragen wollen, gehet auch nicht an, dann gemäß dem heutigen Evangelio kan keiner zweyen Herrn dienen: Nun könnte Gott zwar wohl alle Menschen zwingen, unter seinen Fahnen Dienst zu nehmen, und aber unsern freyen Willen zu erönnen, giebt er einem jedweden die Wahl, und sagt uns gleichsam in das Herz dasselbige, womit der unvergleichliche Josue kurz vor seinem Tod die versammelten Ikräeliter anredete: *Erwehlet heut/ was euch gefällt/ wem ihr am meisten zu dienen schuldig seyd. Jos. 24.*



## Vortrag.

Auf daß nun eine so wichtige Wahl desto verständiger, und nützlicher ablauffe, will ich euch beyde gegen einander streitende Theile, GOTT nemlich und den Satan, als Könige, die ihr Reich wollen vergrößern, vorstellen: Ich hoffe, ihr werdet euch mit dem jetzt angeführten Josue entschliessen, und zuletzt sagen: Ich, und mein Haus wollen GOTT dem HERRN dienen.  
*loc. cit.*

Nemo potest duobus Dominis servire. *Matt. 6.*

Niemand kan zweyen Herrn dienen.

**M**ilitia est vita hominis super terram, & sicut dies mercenarii dies ejus. *Job 7.* Des Menschen Leben auf Erden ist ein Krieg, und seine Tage seynd wie die Tage eines Tagelöhners: So muß nach Meinung des Jobs ein jedweder Mensch einen Kriegsmann abgeben, er muß um den Gold, oder Lohn dienen: Freylich wohl! hierzu muß sich ein jeder, was Stands, oder Geschlechts er auch immer ist, bequemen; nur das mehreste ist an dem gelegen, daß er sich wohl vorsehe, unter wessen Fahne er sich begeben: damit wir nun hierinn nicht fehlen mögen, wollen wir uns beyde Könige, unter welchen wir die Wahl haben, auf das lebhafteste vorstellen: derohalben bilde sich ein jedweder ein, als sehe er bey der grossen Stadt Babylon, bey jener Stadt der Verwirrung, und Gefangenschaft ein weites, und mit kei-

nem Flug abzumessendes Feld; hin und wieder sehet ihr auf dieser grossen Ebene viele lustige Wiesen, aber ich rathe euch nicht, daß ihr euch zuweit hinein waget, unter den schönen Blumen, und krauß-grünem Gras, mit welchen diese Auen prangen, liegen die giftigsten Nattern, und Schlangen verborgen, die euch, eh ihr euch davor hütet, einen tödtlichen Biß versehen werden: dort sehet ihr zwar die ordentlichsten Alleen, oder Spazier-Gänge, aber, wann ihr euch wohl wollet, so sehet keinen Fuß hinein, dann es giebt unterschiedliche verborgene Fallbrücken darinnen, auf welche wann ihr trettet, so fallet ihr in stinkende Pfützen, und Rothlacken: Was haltet ihr wohl von jenen Früchten, die ihr so häufig an den Bäumen hangen sehet? ey mein! wie lächlen euch selbige nicht an? Könnte auch wohl etwas schöneres gemahlet werden?



den? sie laden euch ja gleichsam ein, daß ihr sie brechen möget: Was ein angenehmer Geschmack wird nicht unter so reizender Farben-Vermischung verborgen seyn? aber euch thorechte! wann ihr das glaubet: Wann ihr wollet ein ruhiges Gesicht, und schmutzige Hände haben, so könnet ihr sie brechen, dann es seynd lauter gommorrhäische Aepffel, die eusserlich zwar schön, wann man sie aber berührt, in lauter Staub zerfliegen. Mit einem Wort: Alles, was ihr in dieser Gegend annehmlisches, und liebliches sehet, ist lauter Betrug, lauter Augen-Verblendung. In mitten nun dieses dem eusserlichen Schein nach so angenehmen Felds hat der Lucifer sein Lager aufgeschlagen, allhier ist das Haupt-Quartier des Fürstens der Finsternuß, hier ist der Sammel- und Zummel-Platz aller derjenigen, so ihm dienen, oder unter seinen Fahnen stehen: Hier giebt er die Gesäße, und Befehle, welchen seine Anhänger gehorchen müssen.

Indessen laßt uns etwas näher zu des höllischen Königs Thron hinzu machen; da sehen wir ihn sitzen auf einem erhobenen feurigen Sessel, aus welchem an allen Ecken, und Enden die Flammen häufig heraus schlagen, er selbst, der darauf sitzt, ist ein wüßtes, abscheuliches, garstiges, heftliches, teuflisches Abentheuer: Zur Seiten hangt eine grosse schwarze Fahne, worauf diese Wörter brennen: Non est Deus: Es ist kein GOTT: Nechst bey dem Thron finden sich alle

Laster, als des Lucifers liebste Kinder; da liegt die Unzucht in einem unpigen, und eitelen Aufpuß, dort sitzt der Geiz zwischen Geld-vollen Beuteln, und Beutelen, hie liegt der träge, und faule Müßiggang auf einem Polster, dort stehet der Neid, und naget an seinem eigenen Herzen: Schlagt aber um Gottes willen! euere Augen einmal auf die umher stehenden Teufel, und Menschen: Müßet ihr euch nicht entsetzen über die unbeschreibliche, und unermesslich-große Menge derselben, welche dem Satan anhangen? dann zu geschweigen die unbegreifliche Anzahl der Teufeln, die sich bey diesem wüßten König befinden, was ist es nicht ein entsetzlich-grosser Hauffen Menschen, so unter des Lucifers Fahnen stehen? man sollte ja schwören, es wäre schier die ganze Welt, nemlich alle diejenigen, welche entweder in Sünden gestorben, oder noch würcklich in Sünden leben; da betrachte einer, was für Stande, und Amts, was für Geschlechts, und Alters Personen er hier nicht antreffe: Ihr findet hier geistliche, und weltliche, junge und alte, reiche und arme, weiblichen und männlichen Geschlechts: Wie viele trifft ihr hier an, da ihr es euer Leben nicht von gemeinet hättet, daß sie der Parthey des Lucifers folgten: Sehet zu ihr Eltern! ob ihr nicht vielleicht euere Kinder, denen ihr zuviel Freyheit gestattet, ob ihr sie auch vielleicht hier unter des Lucifers Anhänger antreffet: Sehet zu ihr Eheleute! ob auch euere Ehgatten, ihr



ihre Hauf Vätter! ob euere Haufge-  
nossen unter diesem Höllen-König ha-  
ben Dienst genommen: Ja gebe ein  
jedweder vielmehr acht auf sich selbst,  
ob er sich nicht unter die Truppen die-  
ses gottlosen Tyrannen habe einschrei-  
ben lassen. Wie kommt es aber doch,  
daß die Anzahl derjenigen, die sich zu  
des Lucifers Parthey schlagen, so  
groß, und ein so mächtiges Kriegs-  
Heer ausmacht? wie ist es doch mög-  
lich, daß sich so viele verführen, und  
bethören lassen? was ist es für eine  
Besoldung, die er seinen Soldaten  
gibt? was haben sie für einen Lohn  
zu erwarten? ach was wollte es seyn!  
lauter Betrug, und Augen-Verblen-  
dung, welche endlich in Schimpff,  
Spott, und Schande ausschlaget.  
Erliehen stellet er die Wohlhusten zum  
Gold, anderen sezet er die Ehren auf,  
und wiederum andere dienen ihm um  
Reichthum, und Geld: Eh und be-  
vor sie aber etwas von dieser Besol-  
dung empfangen, müssen sie es sich  
manchmal sauer werden lassen; er  
schreibt seinen Unterthanen sehr harte,  
und mühselige Gesäße vor, wie sie  
selbst bekennen: *Lassati sumus in via  
iniquitatis. Sap. 5.* Wir seynd müd  
worden / auf dem Weg der Unge-  
rechtigkeit / und des Verderbens/  
wir haben schwere Wege gewan-  
delt: Die Wohlhusten kommen ihnen  
theuer zu stehen, die Ehren kosten viel  
Mühe und Arbeit, die Reichthümer  
viel Schwitzens, und Schnauffens;  
und doch, wann sie meinen, sie wer-  
den etwas grosses von dieser ihrer ver-

R. P. Erich S. J. Dritter Theil,

hofften Besoldung bekommen, so fin-  
den sie sich durchgehends betrogen,  
oft haben sie nichts als eiteln Dunst:  
Zulezt aber, und endlich ist der Lohn  
derjenigen, welche unter dieser schwar-  
zen Höllen-Fahne dienen, daß sie mit  
ihrem Heer-Führer in alle Ewigkeit  
gepeiniget, und gebraten werden.  
Und einem solchen Herrn sollten wir  
um solchen Lohn dienen? unter dessen  
Fahne sollte ich stehen? O da sey  
Gott vor! vielmehr wiederhole ich  
meinen in der Tauf abgelegten  
Schwur: *Abrenuntio diabolo: Ich  
widersage dem Teufel / und allem  
seinem Anhang: Ich hasse, und ver-  
fluche diesen Gottes, und Menschen-  
Feind bis in den Abgrund der Höl-  
len; es dauret, und jammert mich  
der so vielen unglücklich-verblendeten  
Menschen, welche um so nichtiger  
Sachen willen bey diesem Höllen-  
Hund in Diensten stehen, und sich zu  
so verächtlichen Sclaven machen:  
Qui facit peccatum, servus est pec-  
cati. Joan. 8.* Wer Sünde thut / ist  
ein Knecht der Sünde: Aber ach!  
wie viel mehr habe ich selbstn Ursach  
mich zu beklagen, und zu beweinen!  
dann wie oft habe ich leider! nicht die  
schimpfflichen Ketten dieser Dienstbar-  
keit getragen? wie oft habe ich mei-  
ner Seele das Merckmal der Leibeig-  
enschaft des bösen Feinds eingedr-  
cket? so oft ich nemlich an der Wohl-  
lust, Ehrgeiz, oder Begierlichkeit der  
Reichthümer mich vergriffen, da ha-  
be ich das Werb-Geld von dem Für-  
sten der Finsternuß angenommen, da  
habe

Es



habe ich mich unter seine Fahne einschreiben lassen: Verflucht sey die Stund, und Augenblick, in welchem ich solche Thorheit begangen, und die Parthey des Lucifers angenommen; ich kündige demselbigen hiemit allen Dienst auf; sollte er mich auch hinführo noch so viel reizen, und versuchen, wieder zu ihm überzulaußen, so will ich ihm doch kein Gehör geben, sondern alle Versuchungen mit göttlicher Gnade, wie einem recht-Christlichen Soldaten zustehet, ausschlagen.

So recht andächtige Zuhörer! so gefällt uns dann dieser König nicht, daß wir sollten dieser König unter ihm nehmen: Derwegen laßt uns nach seinem Gegentheile umsehen, dann einem von beyden müssen wir nothwendig dienen; um nun zu sehen, wie uns dieser König, welcher ebenfalls mit seinen Truppen zu Feld liegt, gefalle, wollen wir mit unsern Gedancken die Gegend von Babylon verlassen, wir wollen uns zu der Stadt Jerusalem, welche von dem Frieden den Namen führet, und ein Vorbild der Auserwehlten ist, verfügen: Allhier bey dieser Stadt ist ein annehmliches weitlichtiges Feld, auf welchem Christus Jesus der eingeborene Sohn Gottes, so um unsern willen Mensch worden, sein Lager aufgeschlagen, um das höllische Geschwader zu bekriegen, und dem Feind den Raub wieder abzugeben: Er sitzt allda auf einem von der Sittsamkeit vielmehr, als Kostbarkeit ansehnlichen Thron, und ist dannoch der König der Königen, der

Herr aller Herrschenden; er ist der König der Engelen, welche, um ihren Dienst zu bezeugen, ihre Flügel unter seine Fuß legen, er führet den Scepter, und ist der Gebieter über die Höllen-Pforten, und alle derselben Einwohner, welche ab seinem Wind erzitteren, und ertatteren: er ist der König, und Oberrichter aller Menschen, auch deren, die seine Fahnen verlassen haben, und zu dem Lucifer übergangen, welchen allen er an jenem Schrecken-vollen Tag das Recht, und Urtheil sprechen wird: Ja so gar die leb- und vernunftlosen Geschöpfe, sammt allen Elementen, erkennen ihn für ihren Herrn, und König: das Wasser erhärtet sich unter seinen Füßen, die Luft sperret die Winde ein, das Feuer vergift seiner Hitze, und die Erde ihrer Beste, wann dieser Herr nur spricht; dabeneben finden sich alle königliche Eigenschaften bey diesem Herrn in höchster Vollkommenheit: Verlangt ihr ein adeliches Stamm-Buch seiner Vorfahren? so leset nur den Evangelist Matthæum, und da werdet ihr viele in seiner Geburts-Linie finden, welche königliche Cronen, und Scepter geführt, ob schon er sich dessen wegen seiner Sittsamkeit nicht mercken läßt: Suchet ihr Macht, und Stärke? so hat derselbe sie gewiß, der auch nur mit ein paar Wörter alle diejenigen, so ihn zu fangen kommen waren, zu Boden geworffen: Verlangt ihr Weisheit, und Wissenschaft? daran kan es dem Allwissenden sicher nicht fehlen: der  
Grep



Freugebig- und Gutthätigkeit hat er genugsame Proben gezeiget, da er so viele Krancke, und Preshaffte gesund gemacht, und so viele tausend hungerrige aus Mitleiden gespeiset hat: An schöner, und lieblicher Leibs-Gestalt fehlet es auch nicht, dann er ist: Speciosus formâ præ filiis hominum. Ps. 44. Schön an Gestalt vor den Menschen-Kinderen: Endlich mit einem Wort: Was an einem Regenten, und Monarchen nur für anständige Qualitäten, oder Eigenschaften können erdacht werden, die befinden sich alle im höchsten Grad in dem eingeseischten Sohn Gottes Christo Jesu: Nun aber führet dieser König einen hartnäckigen Krieg gegen den Fürsten der Finsternuß, er bewirbt sich so wohl, als jener um Mannschafft, und Vermehrung seiner Truppen: Eine weiße, und rothe Fahne läßt er zu dem Ende siegen mit der Inschrift: Qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitæ: Wer mir nachfolget / der wandelt nicht in der Finsternuß / sondern wird das Licht des Lebens haben. Joan. 8. Darum wiederhole ich dann jetzt, was ich zuvor gesagt: Eligite hodie, quod placet, cui servire potissimum debeatis: Erwehlet heut / was euch gefällt, wem ihr am meisten zu dienen schuldig seyd. Josue 24. Beyden zugleich durch eine Unpartheylichkeit zu dienen ist ohnmöglich: Nemo potest duobus dominis servire: Wehlet derohalben, unter wessen Fahne ihr euch begeben wollet.

Jedoch verzeihet mir, andächtige Zuhörer! da ich diese unanständige Frage Christlichen Seelen vorstelle; daß ein Josue diese Frage an seine Zuhörer thate: Ob sie lieber den falschen Götzen, und in selbigen dem Teufel, oder vielmehr dem wahren Gott dienen wollten? das lasse ich geschehen, dann die, so er anredete, waren Juden, ein verstocktes, großes, halsstarriges Volk: Aber uns Christen, die wir so klare Erkenntnuß des wahren Gottes haben, würde es schimpfflich seyn, wann hierüber einer unsere Meinung erforschen wollte, als wann wir nemlich einige Gleichnuß zwischen Gott, und dem Teufel geständig wären: O davor behüte uns Gott, und alle Heiligen! trolle dich vielmehr du rufziger Höllen-König! es diene dir, wer immer will; leid wäre es uns, daß wir zu deinem Dienst einen Fuß bewegen, oder eine Hand rühren sollten; Christo hingegen, jenem liebwerthen König, unserem rechtmäßigen Herrn, unterwerffen wir uns von ganzem Herzen, zu dessen Fahne haben wir einmal in der heiligen Taufe geschworen, dabey wollen wir bereit, Leib und Leben, Gut und Blut aufzusetzen. Ja andächtige Zuhörer! also sollte billig die ganze Welt gesinnet seyn, also sollten es billig alle Menschen mit ihrem rechtmäßigen König, und Herrn halten: Allein betrachtet einmal, wie wenig es gebe, welche in der That so getreu Christo dem Herrn verbleiben: Ihr habet



zuvor des Lucifers Feld-Lager gesehen, und habt beobachtet, was für eine unendliche Anzahl sich auf seiner Seiten befinde; betrachtet jetzt auch einmal, wie gering, und klein der Hauffen deren, die der Fahne Christi folgen: Etliche arme Fischer, und wenig andere allerhand Stands Personen hat er um sich, also daß der Feind wohl zehnmal stärker an der Zahl ist: Wann Christus einen aufzeigen kan, welcher sich mit ihm bemühet, das Reich Gottes zu vermehren, so kan ihm der Lucifer zehn da gegen weisen, die sich mit ihm bemühen, das Reich der Finsternuß zu vergrößern. Wo kommt aber dieser Unterscheid her? da doch der eine König so liebevoll, und der andere hingegen so abscheulich, und Haß-würdig ist: Seynd vielleicht die Gefäße, welche Christus der Herr seinen Anhängern vorschreibt, unerträglich? ach, darüber kan sich gewiß keiner beschweren! dann er selbst gehet, wie einem rechtschaffenen Gefäß-Geber zustehet, in allen mit seinem eigenen Exempel vor: Er bedienet sich, wie ein tapfferer Feld-Obrister derselben Waffen, derselben Kleidung, derselben Speiß, und Tranc: In Überstehung der Beschwerden ist er, damit er seinen Nachfolgeren Muth mache, der erste: Exemplum dedi vobis, schreiet er ihnen zu, ut quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis: Ich habe euch ein Exempel gegeben / damit ihr auch thut / wie ich gethan habe. Joan. 13. Der Lucifer, mein

Gegentheil, befiehet den Seinigen mit Mühe, und Arbeit, der Wohlust, den Ehren, und Reichthümer nachzustreben, ich aber verlange, daß ihr alles dieses als eine nichtswerthe, und zergängliche Sache verachtet, und euch nicht so sehr darum bemühet: der böse Feind erfordert von den Seinigen, sie sollen ihre Feinde auch bis zum Verlust des eigenen Lebens verfolgen, ich aber will, daß ihr sie liebet, und alle Unbill verzeihet: Seynd aber diese, und dergleichen Gefäße vielleicht eurer verderbten Natur wider: Exemplum dedi vobis: Ich habe alles selbst vorher erfüllet, ich bin in allen vorgangen, und daneben biete ich meine Hülffe, und Gnade daran, daß auch ihr dasselbige desto leichter thun möget: Aber alles umsonst; durch so leichte Gefäße, durch die anerbottene Gnade, durch das liebevolle Beyspiel: und Exempel wird der Hauffen seiner Nachfolger nicht vergrößert, sondern er muß zu seinem grossen Herzen-Leid sehen, daß diejenigen, welche in seines Feinds Dienste getreten, nicht allein in selbigem allertnäckigst verharren, sondern auch viele zu ihrer gottlosen Nachfolge ziehen: dann sehet ihr nicht, andächtige Zuhörer! da wir uns in dieser Betrachtung zwischen beyden Lagern aufhalten, wie viele aus dem Lager Christi das Reißaus nehmen, und zu dem Lucifer übergehen? sehet ihr nicht, wie viele von den Wohlwüsten, und Reichthümern verblendet, mit vollem Hauffen ihren rechtmäßigen Herrn



Herrn verlassen, und bey dem Feuer in Dienste treten? o ihr thorechte Flüchtlinge! was thut ihr? stehet still, und kehret bey zeiten zurück! bedencket es wohl, von was für einem liebeichen Herrn ihr euch absondert, und was für einem Tyrannen ihr euch un-terwerffet; lasset euch doch nicht be-zhören von dem eusserlichen Schein, den euch der böse Feind vormahlet, selbiger wird, eh ihr euch davor hü-tet, verschwinden, den ihr jetzt ver-lasset als einen liebeichen Herrn, den werdet ihr zu seiner Zeit erfahren, als einen strengen, und allmächtigen Richter.

Aber indem ich diesen Flüchtlingen zuruffe, scheint, als rede uns alle der sanftmüthige Herr selbst mit jenen Worten an, deren er sich vor zeiten gegen seine Jünger gebrauchet hat: Nunquid & vos vultis abire? Joan. 6. Wollet ihr auch hinweg gehen? wollet ihr auch das Reiskaus nehmen, und meine Dienste verlassen? und was sollen wir hierauf anders antworten,

als was damals der H. Petrus geant-wortet hat: Domine! ad quem ibi-mus? verba vitæ æternæ habes. Loc. cit. Herr! zu wem sollen wir ges-hen? du hast die Wort des ewigen Lebens: Wem sollten wir billiger, und vernünftiger unsere Dienste wid-men, als eben dir unserm natürli-chen, und rechtmäßigen Herrn? ver-führe, und bethöre der böse Feind mit seinen eitelen, und nichtigen Ver-sprechen so viele er immer kan, mich wird er von deiner Fahne, o liebeich-ster Herr, und Gott! nicht abtrün-nig machen, sondern im Gegentheil werde ich mich bemühen, so viel ich Stands, und Amts halber kan, auch andere zu deinem Dienst anzuwerben: Der Fürst der Finsternuß giebt seinen Anhängeren nach getragensem schwe-ren zeitlichen Joch die ewige Ketten, und Finsternuß zum Lohn; du hinge-gen besoldest die deinigen nach beob-achteter leidentlichen Kriegs- oder Christlichen Zucht mit dem ewigen Leben.

